

# Eine Nacht im Asyl-Holzhäuschen

**DEUTWEG** Das Asylzentrum im alten Busdepot ist bereit, ab Juni wird es bezogen. Platz hat es für 200 Personen. Ein «Landbote»-Redaktor hat schon dort geschlafen, in einer von 40 Holzhütten.

Gut geschlafen fühlt sich anders an. Woran mag es gelegen haben? Am ungewohnten, wenig fedrigen Kissen? Am Alleinsein in der hohen Halle, die jeden Laut zu verstärken scheint? Wenn der Minutenzeiger der alten Uhr springt, hört sich das an wie ein Schlag und stört beim Einschlafen.

Wie wird das erst sein, wenn 50 Personen in dieser Halle wohnen, 50 Personen mit ihren Atemgeräuschen und ihren Träumen? Lässt sich da noch ruhig schlafen, mit vier anderen Personen in einem 17-Quadratmeter-Häuschen, und die nächsten fünf Schläfer keinen halben Meter weiter? Jeweils zehn dieser Holzhäuschen, die der Architekt Markus Jedele vor fünf Monaten für die Asylunterkunft in der Kirche Rosenberg entwickelt hatte, stehen in einem Raum des ehemaligen Busdepots Deutweg. Die grossen Hallen wurden unterteilt in vier Abschnitte, als Vorsichtsmassnahme im Brandfall.

## Sehr bescheiden eingerichtet

Die Inneneinrichtung der Häuschen ist spartanisch: fünf Liegestellen auf schmalen Zivilschutzbetten, drei unten, zwei oben. Ein dünner Vorhang trennt den Schlafteil vom Wohnteil. Dort stehen ein Tisch und ein Gestell, darauf ein Fünferset Ikea-Geschirr samt Pfannen, daneben fünf abschliessbare Spinde und ein Kühlschrank. Bettzeug und Duschtuch müssen an zentralem Ort abgeholt werden. An ein Hotel erinnert hier nichts, jede Jugendherberge hat mehr Komfort.

Wie werden die Flüchtlinge diese Behausung empfinden, fragt sich der Testschläfer beim Zähneputzen im Sanitärcontainer.

Werden sie sich beklagen, dass sie nach Monaten in einem kantonalen Zentrum weiter in beengenden Verhältnissen leben müssen? Oder überwiegen Dankbarkeit und das Gefühl, nach unsicherer Flucht nun doch ein Dach über dem Kopf zu haben? Was werden die Bewohner, die ab nächster Woche hier einziehen, ihren Zurückgebliebenen in der Heimat melden? Werden sie ihnen ein Bild dieser bescheidenen Unterkunft im Busdepot schicken, wo sie wahrscheinlich monatelang wohnen werden, bis sie eine definitive Bleibe finden? Oder werden sie das verschweigen? Ein Detail: Steckdosen in den Häuschen hats genug, alle Bewohnenden können ihre Handys aufladen. Werden sie, wie der Gast für eine Nacht, auch Musik hören, um einzuschlafen?

## Alte Gestelle der Verwaltung

Rund anderthalb Millionen Franken wurden investiert, um aus dem Busdepot eine Asylunterkunft zu machen; die Häuschen sind der kleinste Teil, deren Baukosten betragen je 2500 Franken. Aber da mussten auch Gipswände eingezogen und eine Heizung installiert werden, die Toiletten brauchen ein Abluftsystem, die Zivilschutzdiensttage fürs Aufbauen mussten entschädigt und Möbel angeschafft werden. Wobei: Was noch aus alten Beständen der Stadtverwaltung vorhanden und unverkauft geblieben war, steht jetzt in den Asylhäuschen, Tische und Gestelle etwa. Die Schuhgestelle vor den Häuschen sind Billigware von Ikea.

Wie schnell es geht, bis die Betten und Häuschen alle besetzt sind, weiss niemand. Im Sozialdepartement weiss man auch



**Spartanisch:** Die Häuschen sind innen weiss gestrichen, die Gipstrennwand (hinten) ist nur unten verputzt. *mgm*

nicht, ob eher Familien oder Einzelpersonen kommen. Klar ist aber, dass vorerst nur die eine Hälfte der 200 Betten belegt werden soll. Und pro Häuschen wohnen wenn möglich immer schon zu Beginn vier oder fünf Personen, damit sich im Verlauf des Aufenthalts die Wohnqualität des Einzelnen nicht verschlechtert. In Betrieb bleibt die Asylunter-

kunft, bis das Depotareal reif ist für die Neuüberbauung. In etwa vier Jahren, schätzt man, werden die Abrissbirnen und Bagger auffahren. Im Bürotrakt, der ebenso wie der älteste Teil des Depots stehen bleibt, sind ein Aufenthalts- und ein Schulraum für Flüchtlinge reserviert. Bei Bedarf wird dort eine Aufnahmeklasse unterrichtet.

In der Nacht tönt aus anderen Räumen des Bürotrakts eine Motorsäge. Offenbar ist ein Künstler dort in seinem Atelier am Werken. Dann ist Ruhe. Erst morgens um sieben läutet die Zwinglikirche Tagwache. *Martin Gmür*

Besichtigung der Asylunterkunft im ehemaligen Busdepot Deutweg, heute Samstag, 13.30 bis 15.30 Uhr.

## Festivalchef muss putzen



**Farbresten vom Afro-Markt:** Der Festival-Direktor packt selber an. *jb*

**ALTSTADT** Die rosaroten Markierungen für die 300 Marktstände des Festivals «Eine Welt» an Pfingsten sind versehentlich mit permanenter Farbe auf den Boden gesprayed worden. Sie müssen jetzt einzeln mit Putzmittel und einem Hochdruckreiniger entfernt werden. Am Freitag hat eine Putztruppe von zwei Mann die mühsame Arbeit an die Hand genommen: Einer davon ist Festivalchef Daniel Bühler persönlich. Die Sache sei ein dummes Versehen, sagt er: «Das hätte nicht sein müssen.» Dass er selbst zum Putzwerkzeug greift, begründet Bühler mit dem Kostenaspekt. So muss nur eine Arbeitskraft von einer Reinigungsfirma gemietet werden. Die Aktion kostete ihn 5000 Franken. *bä*

## Pearl Pedergrana mit neuer Aufgabe

**POLITIK** Die im Jahr 2014 abgewählte Stadträtin wird Präsidentin einer karitativen Stiftung. Mittlerweile hat die Ex-Politikerin sehr unterschiedliche Ämter und Mandate angenommen.

Gut zwei Jahre ist es her, seit Pearl Pedergrana (SP) nicht wiedergewählt wurde. Seither ist es recht ruhig geworden um die ehemalige Baudepartementsvorsteherin. Wie die 56-Jährige am Mittwoch am Rand des «Landbote»-Spargelessens erzählte, wird sie nächste Woche das Präsidium der Stiftung Andante übernehmen. Die Stiftung unterhält Wohn- und Ausbildungsplätze sowie Arbeitsgelegenheiten für Menschen mit Hirnverletzungen, körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen. An Standorten in Winterthur, Steckborn und Eschensch betreiben 90 Angestellte über 100 Betroffene.

## «Auf Spenden angewiesen»

Die Einnahmen der Stiftung würden von Jahr zu Jahr stark schwanken, sagt Pedergrana und formuliert einen Spendenaufruf: «Wir sind auf private Gelder angewiesen.» Interessierten legt sie den Tag der offenen Türen anlässlich des 40-Jahr-Jubiläums ans Herz, der am Samstag, 4. Juni, von 11 bis 16 Uhr in der Giesserei (Ida-Sträuli-Strasse 75) stattfindet.

Pedergrana hat zuletzt noch weitere Ämter übernommen. So

ist sie Vizestiftungsratspräsidentin von Pro Senectute im Kanton Zürich, Mitglied der Zürcher Kantonalcommission von Pro Infirmis und in der Steuergruppe von «Lohnmobil», einer mobilen Ausstellung zum Thema Lohnungleichheit von Frau und Mann. Weiter leitet sie ein Buchprojekt; das Werk mit Fotografien des ehemaligen «Landbote»-Fotografen



**Wird Stiftungspräsidentin:** Pearl Pedergrana.

Andreas Wolfensberger soll im Herbst erscheinen.

Nebst den ehrenamtlichen Tätigkeiten hat die ehemalige Politikerin einige bezahlte Beratungsmandate in den Bereichen Politik und Organisationsentwicklung angenommen, mit denen sie «ein mittleres Erwerbseinkommen» generiert.

Als ehemalige Stadträtin hat Pedergrana Anspruch auf eine Rente bis zum Pensionsalter. Laut dem städtischen Personalamt hängt diese vom vorhandenen Sparkapital ab, kann aber maximal 130 000 Franken pro Jahr betragen. Die neuen Einkommen muss Pedergrana deklarieren; ihre Rente kann sich dadurch verringern. *gu*

## Wilhelm Tell als Exportschlager

**GESCHICHTE** Der emeritierte Geschichtspräsident Jakob Tanner zeigte in einem Vortrag, wie die Schweizer Mythen in Europa konstruiert wurden und wie sie sich in der Schweiz auswirkten.

Ob als Star in einem Stummfilm, mit einer Drogenspritze im Kampf gegen ein Fixerstübli oder als Freiheitskämpfer neben Ho Chi Minh: Wilhelm Tell musste schon für vieles herhalten, wie die Bilder beweisen, die der emeritierte Geschichtspräsident Jakob Tanner an seinem Vortrag zeigte. Er referierte auf Einladung der Neuen Helvetischen Gesellschaft Winterthur am Mittwoch in der Coalmine-Bar zum Thema «Die Schweiz als produktive Fiktion – zur transnationalen Zirkulation nationaler Stereotype». Tell diente Tanner dazu, den sperrigen Titel zu veranschaulichen, indem er eindrücklich darlegte, wie der Schweizer Nationalheld international konstruiert wurde und wie die stereotypische Vorstellung der Schweiz das politische Denken und Handeln beeinflusste.

## Tell als Produkt ausländischer Kulturschaffender

Seine komplexen Ausführungen untermalte der Referent mit Plakaten und Fotos aus Politik, Wirtschaft und Kultur. Das Deckblatt eines Buches von 1760 etwa deklarierte die Sage von Wilhelm Tell

als «dänisches Märchen». «Die Urner waren natürlich erobert darüber und haben das Buch verbrannt», sagt Tanner. Die französischen Revolutionäre machten den Armbrustschützen zum Helden der Demokratie, der deutsche Schriftsteller Friedrich Schiller brachte ihn 1804 mit seinem Theaterstück den Massen nahe und der italienische Komponist

## «Die unwirtlichen Alpen wurden als Strafe Gottes empfunden.»

*Jakob Tanner, Historiker*

Gioachino Rossini führte ihn 1829 in die Opernwelt ein. Diese Bemühungen um den mythologischen Armbrustschützen flossen 1924 im Film «William Tell» zusammen, den ein nach Amerika ausgewandertes St. Galler Zuckerbäcker produzierte. «So wurde Tell durch ideelle Qualitätsarbeit ausländischer Kulturschaffender zu einem europäischen Exportschlager», sagt der Historiker, der 2015 die Früchte seiner jahrzehntelangen Forschungsarbeit in Form eines Bestellers mit dem bescheidenen Titel «Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert» publizierte.

Dass Stereotype zwischen Staaten zirkulierten, zeige auch das Bild der Alpen als Inbegriff

## Generalversammlung

### HEV REGION WINTERTHUR Erfolgreiches Geschäftsjahr

An der GV des Hauseigentümerverbands (HEV) Region Winterthur im Kongress- und Kirchgemeindehaus Liebestrasse am Dienstag waren 484 Personen anwesend. Mit 14 504 Mitgliedern ist der HEV der stärkste Verband in der Region Winterthur. Der Verein kann auf ein erfolgreiches vergangenes Jahr zurückblicken. Bei den kantonalen und den eidgenössischen Wahlen wurden die vom HEV empfohlenen Kandidatinnen und Kandidaten gewählt und auch bei Abstimmungen stimmte das Volk mehrheitlich im Sinne der Haus- und Wohnungseigentümer. In den Vorstand wurde mit dem Winterthurer Bauingenieur Thomas Dürsteler ein kompetenter und erfahrener Baufachmann einstimmig gewählt. Er ersetzt die zurückgetretenen Thomas Siegenthaler und Walter Hollenstein. Hollenstein prägte den HEV Region Winterthur in den vergangenen 25 Jahren sehr stark und übergab nach 20-jährigem Vizepräsidium dieses an Roger Wiesendanger. *red*

## In Kürze

### ZEUGEN GESUCHT Frau angefahren

Gestern Mittag, kurz vor 12 Uhr, touchierte ein rotes Cabriolet auf der Frauenfelderstrasse, Höhe Römerstrasse, eine 22-jährige Fussgängerin, die dabei leicht verletzt wurde. Zeugen werden gebeten, sich bei der Stadtpolizei zu melden (052 267 51 52). *red*

von Naturschönheit, so Tanner. «Vor dem 18. Jahrhundert wurden die unwirtlichen Alpen als eine Strafe Gottes empfunden. Dann machten Naturwissenschaftler, Dichter und britische Bergtouristen sie zu einem Ort der romantischen Idylle.»

In der Folge wurde malerischen Regionen wie in Sachsen oder Böhmen das Prädikat «Schweiz» verliehen. Laut Tanner ist die Polarisierung nationaler Stereotype charakteristisch für die Schweiz. Dem Bild der Schweiz als Ort des Friedens und der Stabilität, eines vorbildlichen Musterstaates, stand oft eine Sichtweise gegenüber, nach der die Alpenrepublik ein Hort geldgieriger Bankiers sei, die sich am Elend der Welt bereichern.

### Fiktionen fördern den Finanzplatz

Dabei haben diese Fiktionen durchaus reale Auswirkungen, wie Tanner zeigt. So führte das positive Alpenbild in der Belle Epoque zum Ausbau einer kommerziellen Tourismusindustrie mit Zahnradbahnen und Hotelkomplexen.

Das Image der Schweiz als ruhige Insel im stürmischen Meer erweckte seit dem Ersten Weltkrieg das Vertrauen ausländischer Anleger und förderte den Schweizer Finanzplatz. Und Tells Armbrust ist noch heute ein Label für Schweizer Qualitätsprodukte. *Miguel Garcia*